



KWK

KURATORIUMS-KURIER

HERBST 2015 **12**

INHALT

- 1** Jahresrückblick
- 3** LE PAGE ARQ.ER DU ROI
- 7** Stichhaltige Argumente
Bajonettpistolen für den maritimen Einsatz
- 14** Der Zeit voraus: Das geladene Geschoss
- 17** Repetierpistole M.7 ROTH /KRNKA
- 25** Überlegungen zur preußischen Pistole 1815
- 29** Spandau, mehr als nur eine Festung
- 32** WGM Rastatt Sonderausstellung



**Kuratorium zur Förderung
historischer
Waffensammlungen e.V.**

Ulmer Straße 32 | 89171 Illerkirchberg | Telefon 07346 9659890 | Fax 07346 919560
info@waffensammler-kuratorium.de | www.waffensammler-kuratorium.de

**Kuratorium zur Förderung
historischer
Waffensammlungen e.V.**

Aufruf an unsere Mitglieder:

**Wir freuen uns darüber, dass wir in diesem Heft
Beiträge von zwei neuen Autoren unseres
Kuratoriums veröffentlichen dürfen.**

**Es wäre schön, wenn wir auch in Zukunft auf Ihre
Mitarbeit zählen können. Bitte setzen Sie sich mit
der Redaktion in Verbindung.**

Rückblick

schauen wir zurück auf die Aktivitäten des vergangenen Jahres

Jüdisches Museum Berlin



Gutgelaute aufmerksame Zuhörer waren die Landesvorsitzende der Berliner FDP, Alexandra Thein und ihr Pressesprecher Dennis Grabowski (ganz links), die vom 1. Vorsitzenden des Kuratoriums zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V., Hans-Peter Schmid (2. von rechts) und Kulturreferent Gregor Wensing (2. von links) in die Lebenswelt der Waffen- und Munitionssammler eingeführt wurden. Rechts außen Ulf Anhäuser, dessen Blankwaffensammlung wichtiger Bestandteil der aktuellen Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin ist.



Anlässlich der Eröffnung der bis 13. September (verlängert um zwei Monate) dauernden Sonderausstellung „Gehorsam“ im Jüdischen Museum Berlin. Herr Teuschler, Mitarbeiter des Jüdischen Museums Berlin (2. von rechts) freut sich über das jüdische Kochbuch von 1911, welches von Hans-Peter Schmid (ganz rechts) überreicht wurde. Links Ulf Anhäuser (Leihgeber), daneben Kulturreferent Gregor Wensing.

Brückenhofmuseum



Die neue Sonderausstellung im Brückenhofmuseum:

„200 Jahre Preußen im Rheinland: Rheinische Kavallerieregimenter“ mit dem Schwerpunkt:

Bonner Husaren.

Gezeigt werden:

Seitenwaffen und Langwaffen der Kavallerie im Original.
Fotos, Literatur und Filme der Regimentsgeschichte.

Sowie Zinnfiguren:

Ein kompletter Musikzug zu Pferd von den Bonner Husaren.

Die Ausstellung zum 100. Geburtstag des Heimatdichters Jean Assenmacher bleibt weiterhin bestehen.

Stommeler Woche



Die Aufbau- und Standbesetzung vom 4. Juni:
(von rechts nach links) Ulf Anhäuser, Dr. Sigrun Wittmann, David Reichelt, Ute Jansen-Rentz, Gregor Wensing und Ingo Standke

Blickfang war auch das Schnittmodell eines Bren-MG der britischen Rheinarmee. →



Pulheimer Stadtfest



ISMU Ulm



Wie angekündigt führten wir auf der Waffen- und Antiquitätenmesse ISMU Ulm eine Sonderschau unter dem Motto „Meilensteine der Waffengeschichte und -technik“ durch. Unsere Sonderschau fand wie auch die Messe beim Publikum großen Anklang. Die zahlreichen Interessenten an unserem Stand hatten Fragen zu den ausgestellten Objekten und zur Waffengesetzgebung.

LE PAGE ARQ.ER DU ROI

Perkussionsspistolenkasten von (Jean André Prosper) Henry LEPAGE

(geb. 1792, gest. 1854), Paris/F, 8, rue de Richelieu

Pistolen datiert 1830, nummeriert 3246

Text und Fotos: Jürgen Ruoff



Nach 1800 spielte die Schusswaffe eine dominierende Rolle bei der Austragung von Ehrenhändeln. Zur standesgemäßen Ausstattung eines jungen Adligen gehörte ein Duellpistolenpaar im Kasten mit entsprechendem Zubehör wie Kugelzange, Lade- und Putzstock und Pulverflasche. So war es nur eine logische Folge, dass ganze Büchsenmachergenerationen sich mit der Herstellung feiner Duellkasten mit sehr treffsicheren Pistolen einen exzellenten Ruf erwarben.

In Frankreich des 18. und 19. Jahrhunderts genoss durch hervorragende Arbeiten auf dem Schusswaffensektor die Familie Lepage höchstes Ansehen. Da auf der beigefügten Übersichtsseite die familiären und geschäftlichen Beziehungen der Familie untereinander und über die Jahrhunderte hinweg aufgezeigt werden, wird hier nur auf den Hersteller des vorliegenden Pistolenpaares (**Jean André Prosper) Henry LEPAGE** hingewiesen. Die Datierung auf der Innenseite der Einhakmontur - A(n) 1830 - zeigt eindeutig auf den damaligen Inhaber der Firma hin. Ob-

wohl auf der Laufunterseite und auf sämtlichen Waffenteilen die Herstellungsnummer - 3246 - eingeschlagen ist, konnte der Erstbesitzer nicht ermittelt werden. Leider wurde das Archiv der Familie Lepage im zweiten Weltkrieg durch deutsche Wehrmachtsangehörige zum großen Teil ein Raub der Flammen. Was gerettet werden konnte, das vernichtete endgültig das Hochwasser der Seine, welches die Keller- und Geschäftsräume der Firma völlig überflutet hatte.

Technische Daten und Maße

Die Pistolen weisen die typischen Merkmale des Empire-Stils auf (wulstartiger Knaufabschluss mit geschwärtzten Lorbeerschnitzereien, Vorderschaftabschluss als Muschel betont hervorgehoben und schwarz eingefärbt, die Beschläge mit Vasen und Urnen graviert)

Länge der Pistolen 380 mm; Lauflänge 240 mm; Kaliber 13,5 mm; 14 Züge; Gewicht einer Pistole 800 gr.



Auf der Oberseite der Läufe ist der Namenszug in zweifarbiger Goldschrift eingelegt.

Maße des Kastens 90 x 435 x 275 mm

Der Kasten ist mit dunklem Samt ausgeschlagen, die einzelnen Fächer hingegen sind mit hellgrünem Samt ausgelegt und mit Konturen versehen. Die beiden Fachdeckel wie auch die Innenkanten des Kastendeckels sind mit rotem Leder überzogen. Eine Goldprägung begrenzt diese. Diese Art des Bezugs wurde in der Literatur unter dem Begriff „maroquin“ geführt. Die Firmenbezeichnung auf der Innenseite im Zentrum des Kastendeckels ist aufwändig in Goldprägung ausgeführt.



In einem der beiden Kastenfächer befand sich noch eine Originalschachtel mit Zündhütchen von Lepage, die einst 250 Stück enthielt. Sie waren bereits geriffelt, was vermutlich nicht generell der Fall war, denn es wurde extra auf der Verpackung darauf hingewiesen (cannelées fendues).



Hergestellt wurden diese in Lüttich (Liège)/Belgien und in St. Etienne unter dem Firmennamen LEPAGE Frères à Paris. Wer verbarg sich nun hinter diesem Namen?

In Heer-Stöckel Band 1 werden auf Seite 703 als Teilhaber Charles und Alphonse Lepage (erw. 1857 - 1868) aufgeführt, nicht verwandt mit der Familie Lepage aus Paris. Die neueren Werke, einmal von Pierre Jarlier und zum anderen von Jean-Jacques Buigné, stellen hingegen fest, dass hinter dieser Firma Henri und Perrin Lepage (1823 - 1860), Büchsenmacher und Waffenfabrikanten in Lüttich, stehen. Ihre Niederlassung befand sich in Paris im Jahr 1850 in 22, rue Bourg l'Abbé und ab 1856 in 22, rue d'Enghien. Sie lieferten auch Ausrüstungsgegenstände an die Nationalgarde. Auf der Ausstellung im Jahr 1855 in Paris erhielten sie die Medaille 1.er Klasse. Leider machen die beiden Autoren keine Angaben zu eventuellen verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem französischen Familienzweig in der rue de Richelieu in Paris.

Bei Recherchen zu dem vorliegenden Pistolenkasten von Lepage/Paris in der vorhandenen Waffenliteratur als auch durch private Nachforschungen vor Ort fand sich eine Vielzahl von Büchsenmachern, welche „Lepage“ als eigenständigen Namen oder als Doppelnamen führen. Da Letztere auf den unterschiedlichsten Seiten in den Fachbüchern erscheinen, wurde hier der Versuch unternommen, die Verknüpfung der einzelnen Büchsenmacher aufzuzeigen, die mit dem Begründer dieser Pariser Dynastie familiär verbunden waren. Gleichzeitig wurde berücksichtigt, welcher Büchsenmacher der Lepage-Familie die seit 1759 immer unter derselben Anschrift existierende Firma weitergeführt hat. Um dafür jedoch nur ein Blatt im Format A4 zu verwenden und dadurch die Übersichtlichkeit zu wahren, konnte in dieser Auflistung bei der Würdigung der einzelnen Personen nur das Wesentlichste erwähnt werden. Trotzdem bedingt die Fülle an Informationen leider eine recht augenunfreundliche Schriftgröße.

Literatur und Quellen:

Heer, Eugène:
Der Neue Stöckel, 3 Bände
Journal-Verlag Schwend GmbH,
Schwäbisch Hall

Jarlier, Pierre:
Répertoire d'arquebusiers et de
fourbisseurs français
François-Pierre Lobies Éditeur
89330 St. Julien du Sault/F, 1976
+ 1. Ergänzung 1978
+ 2. Ergänzung 1981

Buigné, Jean-Jacques:
Le «Qui est qui de l'arme en
France de 1350 à 1970»
2 Bände, Editions de Portail,
La Tour du Pin cedex 2001

DWJ Deutsches-Waffen-Journal
Artikel in DWJ 5/1978 S. 656 ff
Lepage und Söhne von E. Heer
Artikel in DWJ 2/2010, S. 82 f
Spurensuche von J. Ruoff

Die LEPAGE-Familie

LEPAGE (-Pigny), Pierre * ca. 1709 † 1783

1724 – 1730 Lehre, ab 7. Jan. 1743 Meister des Büchsenmacherhandwerks, Feldzeugmeister und Pyrotechniker. Er übernimmt die Werkstatt des Büchsenmeisters Louis Pigny (erwähnt 1716 – 1749 Paris, rue Baillif). Heiratet dessen Nichte Jeanne Elisabeth Pigny am 18. Sept. 1749. Alle ihre Kinder sterben frühzeitig. Ab 1759 ist sein Geschäft 13, rue de Richelieu. Er arbeitet u. a. für das Haus d'Orléans. Seit 1765 arbeitet sein Neffe **Jean LEPAGE** bei ihm und sie signieren „Les LEPAGES à Paris“.

LEPAGE, Jean * 1746 † 1834

Neffe des Pierre, beendet seine Lehre 1768 und wird 1780 Meister. Er übernimmt 1779 dessen Werkstatt. Jean ist das bedeutendste Mitglied der LEPAGE-Familie. Er signiert:
 1783 – 1789/91 – Arquebusier du Roi Louis XVI et de Mgr. le Duc d'Orléans
 1802 – 1815 – Arquebusier de 1er Consul und Arquebusier de L'Empereur
 1815 – 1822 – Arquebusier du Roi

6 Kinder:

André Jean Thomas LEPAGE *ca. 1786, erw. 1823
 Büchsenmacher in 24, rue de la Monnaie (zweitältestes Kind)

Henry (Jean André Prosper) LEPAGE * 1792 † 1854
 (viertältestes Kind)

Tochter Justine

(ältestes Kind) heiratet

Louis Périn (Perrin) - LEPAGE erw. 1823 – 1865

aus Poitiers. Ab 1830 in Paris 15, bld des Capucines. Erhält 1832 mit seinem Schwager Henry LEPAGE ein Patent für eine Pistole mit Hinterladung. Ab 1834 – 1844 24 rue de la Chaussée d'Antin. 1846 2/4, rue de Provence; ab 1850 15, rue ND de Lorette und 1856 51, rue Lafitte. Teilnahme an Ausstellungen der l'Exposition Universelle, Bronze-Medaille im Jahr 1834, 1839, 1844 und 1855. Verschiedene Patente 1855–58–59 & 1865 auf Perkussions- und Stifftfeuer-Revolver.

Tochter Eléonore
 (jüngstes Kind) heiratet den
Offizier Louis Didier Fauré

Ihr Sohn

Henri Fauré-LEPAGE erw. 1865 – 1913,
 assoziiert sich am 1. April 1865 mit
Louis-Michel LEPAGE-Moutier

1822 übernimmt sein Sohn **Henry LEPAGE** das Geschäft.

LEPAGE Henry (Jean André Prosper) * 1792 † 1854

Büchsenmacher von Louis XVIII, von Charles X und von den Herzögen von Orléans von Nemours (arquebusier ordinaire du Roi, du Duc d'Orléans et du Duc de Nemours). Ab 1825 Mitglied im Rat der Handwerkerversammlung. Schießstand auf den Champs-Elysées, rue des Gourdes. Handelt auch mit antiken Waffen und restauriert sie. Silbermedaillen auf den Industrieausstellungen 1823, 1827, 1834 & 1839. Wiederentdecker des Herstellungsverfahrens orientalischer Damastläufe. 1832 erhält er mit seinem Schwager **Louis Perrin** ein Patent auf eine Hinterladerpistole und eine Metallpatrone mit abnehmbarem Boden. 1842 Übergabe des Geschäfts in der rue de Richelieu Nr. 13, durch neue Nummerierung des Gebäudes jetzt 8, rue de Richelieu an seinen Schwiegersohn

LEPAGE-Moutier, Louis-Michel erw. 1842 bis 1868

Signiert bis 1848 Arquebusier du Roi et des Princes. Nachfolger seines Schwiegervaters Henry LEPAGE. Nimmt an div. Ausstellungen in Paris teil. 1844 & 1849 Silbermedaille, 1855 & 1867 Medaille 1. Klasse und in London 1851 & 1862 Preismedaille.

Assoziiert mit **Fauré-LEPAGE, Henri**

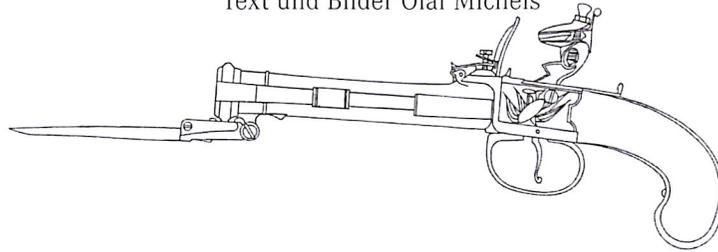
Fauré-LEPAGE, Henri

übernimmt am 1. April 1868 die alleinige Geschäftsführung der Firma LEPAGE. Ab 1913 ist der Geschäftsführer DUMONT. 1925 erfolgt die Umwandlung in eine Gesellschaft, die bis ca. 1998 immer unter der Adresse 8, rue de Richelieu 75001 Paris existierte.

Stichhaltige Argumente

Bajonett pistolen für den maritimen Einsatz

Text und Bilder Olaf Michels



Schon immer ist es das Bestreben einiger Waffenkonstrukteure gewesen, Schusswaffen mit Blankwaffen zu kombinieren.

In der Regel landeten diese schießenden Schwerter, Speiße, Hirschfänger oder Äxte dann zumeist als Kuriosa ohne realen Gebrauchswert in irgendwelchen fürstlichen Sammlungen. Erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gab es einen Durchbruch, als in Birmingham die Fusion von Dolch und Pistole zu einer einzigen wirklich brauchbaren und handlichen Waffe gelang.

Als sich der Birminghamer Büchsenmacher John Waters am 9. März des Jahres 1781 von seiner Werkstatt in Nr. 8 Snow Hill, auf den Weg zum Patentamt machte und unter der Nummer 1284 eine Vorrichtung zur Befestigung eines Springbajonettes an Feuerwaffen zum Patent anmeldete, ahnte er sicher nicht, dass er damit einen Modetrend auslösen würde, der über ein halbes Jahrhundert das Waffendesign in den wichtigsten europäischen Herstellerländern beeinflussen sollte.

Seine Erfindung bestand aus einer dreikantigen Bajonettklinge, die im vorderen Bereich unterhalb der Laufmündung mit einer scharnierähnlichen Konstruktion befestigt war.

Springbajonett im Detail

Diese Klinge wurde mittels einer kleinen, mit einer Friktionsrolle versehenen Stahlfeder gegen die Laufunterseite abgestützt und somit unter Spannung gehalten.

Die Spitze der Bajonettklinge rastete in Ruhestellung in einer Nut an der Vorderseite des gegen Federkraft in Längsrichtung verschiebbaren Abzugsbügels ein.

Durch Zurückziehen des Abzugsbügels konnte der Schütze nun diese Arretierung lösen und damit das Bajonett durch die Feder in seine vordere Stellung schnellen lassen, wo es durch eine kleine Klinke in dieser Position einrastete.

Unter Verwendung dieses Springbajonettes entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten ein ganz spezieller Pistolentyp, der besonders bei den Offizieren der Kriegsmarinen als eine Art Statussymbol großen Anklang fand und in dieser Version unverändert bis über das Jahr 1820 hinaus europaweit verbreitet war.

Hierbei handelte es sich um eine Steinschlosspistole mit einem „BrettKolben“. Das heißt einem einteiligen, beidseitig abgeflachten Holzschafte, Kastenschloss und einem sich zur Mündung hin trompetenartig bis auf einen Innendurchmesser von etwa 2 cm erweiternden sogenannten „Tromblonlauf“ in Bronze- oder Messingausführung, der in einer Kanonenmündung endete. Diese stellte sicherlich, auf einen Gegner gerichtet, ein nicht zu unterschätzendes Drohpotenzial dar.

Auch die damit verschossene Ladung, die in der Regel aus einer Anzahl grober Schrotkugeln bestand, dürfte so manchen Gegner nachdrücklich beeindruckt haben.

Ganz nebenbei erleichterte die große Trichtermündung natürlich auch die Ladeprozedur ganz erheblich, was auf schwankenden Decksplanken durchaus von Vorteil sein konnte.



Seefest

Die Ausführung von Lauf und Schlosskasten in Bronze oder einer Messinglegierung war speziell für eine maritime Verwendung dieser Pistolen konzipiert und hatte natürlich gegenüber einer eisernen Waffe erhebliche Vorteile, wenn es beim Gebrauch auf See um die Korrosionsbeständigkeit und Resistenz gegen das aggressive Salzwasser ging.

Wie sinnvoll die Verwendung dieser Metalle tatsächlich war, zeigt sich eindrucksvoll an diesem Fragment einer, von dem bekannten Lütticher Büchsenmacher Guillaume Berleur gefertigten Pistole, die möglicherweise bei einem Seegefecht über Bord gegangen war und sich nach der Bergung in dem abgebildeten Zustand befand.



Bei diesem Wasserfund hat sich das Schaftholz bereits vollständig aufgelöst, und auch die eisernen mechanischen Funktionsteile sind bis zur völligen Unbrauchbarkeit korrodiert. Die Buntmetallkomponenten dagegen haben die schädlichen langjährigen Einflüsse des Salzwassers fast unbeschadet überstanden.

Streitigkeiten

Allerdings hatte unser oben erwähnte Mister John Waters selbst wohl nicht sehr viel Freude an seinem Patent, da es umgehend von zwei anderen Kontrahenten aus der Birminghamer Büchsenmacherzunft, nämlich William Grice und später ebenfalls von Thomas Gill angefochten wurde, die ihn des Diebstahls ihrer eigenen Erfindungen bezichtigten. Nachdem dieser Disput nach einiger Zeit wohl beigelegt worden war, wurde dies Pistolenmodell dann flächendeckend von einer ganzen Anzahl weiterer englischer Büchsenmacher hergestellt.



*Pistole von Philip Bond, 45 Corn Hill London (1794 - 1816)
dieser war Mitglied einer bekannten Büchsenmacherdynastie.*



Auf den Waffen aus englischer Fertigung finden wir unter anderem die Signaturen von **Barber, John Bass, John Bennet, George Blake, Bolton, Bunney, Philip Bond, W.Bond, Dalton & Co., Doidge, Dudley, Hill, W.Hole, Johnes & Co., Knubley, Lacy & Co., Lombards, Mabson & Labron, Mewis & Co., Morris & Co., Nicholson, Henry Nock, W.Parker, J.&W Richards, John Twigg, Walklake, John Waters, Waters & Co., und Wheeler.** Um hier nur einige zu nennen. Ja man darf wohl davon ausgehen, dass fast jeder renommierte britische Büch-

senmacher zur damaligen Zeit solche Waffen im Angebot hatte. Auf dem europäischen Kontinent allerdings ist wegen der in der Regel nicht vorhandenen Signaturen, eine Zuordnung der Waffen weitaus schwieriger. Trotzdem sind einige der Hersteller auch hier namentlich bekannt, wie beispielsweise **Armand** und **Rainkin** in Paris, **Vasselon** aus Marseille, **Faisan** aus Namur oder der durch seine Tätigkeit bei Boutet in Versailles bekannte und später in Lüttich arbeitende **Guillaume Berleur**, sowie der ebenfalls dort ansässige **Antoine Ronge**.



Unsignierte Pistole, wahrscheinlich aus belgischer Fertigung, mit ausgeklapptem Bajonett

Dekorative Schlosskastengravur auf einer unsignierten Waffe



Pistole des Lütticher Fabrikanten Antoine Ronge mit der Signatur „Au Palais“



Pistole aus belgischer Fertigung mit maritimem Gürtelhaken und fischhautverschnittenem Griffstück

Exportland Belgien

In den späten achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts startete dann Belgien eine große Exportoffensive und lieferte eine erhebliche Menge dieses Pistolentyps an England, wobei diese, meist aus Lütticher Fertigung stammenden Waffen, in der Regel keine Herstellersignatur, ja häufig nicht einmal belgische Abnahmestempel

aufwiesen. Wahrscheinlich wollte man so das Image eines billigen Importproduktes vermeiden und Rückschlüsse auf die Herkunft der Waffen ausschließen.

Es ist sogar erwiesen, dass einige belgische Hersteller oder Händler, in der Absicht hierdurch bessere Preise zu erzielen, ihre Produkte nachträglich mit den Namen englischer Büchsenmacher signiert haben.

Pistole wahrscheinlich aus belgischer Fertigung. Unsigniert, gravierter Schlosskasten. Griffdekor mit dekorativer Fischhautverschneidung und eingelegten Silberdrahtverzierungen.



Belgische Pistole mit gefälschter Segalas-Signatur



Da derlei Machenschaften damals nichts Außergewöhnliches waren, wie z. B. die großen Mengen von kopierten Ganzmetallpistolen mit der gefälschten Signatur von Segallas (Segalas)/London aus Lütticher Produktion beweisen, ist wohl auch hier in ähnlicher Weise manipuliert worden.

Als Beweis dient die vorliegende Kastenschlosspistole, bei der den Fälschern gleich mehrere Fehler unterlaufen sind. Die Waffe wurde mit der, nebenbei falsch geschriebenen Signatur von Segalas versehen und wurde mit dem bekannten, von Waters 1781 patentierten Springbajonett ausgestattet.

Leider übersah man dabei, dass der Meister Israel Segallas, dessen Signatur man hier zu fälschen versuchte, zum



Fälschung: Signatur „London“ mit Lütticher Beschusspunze

Zeitpunkt dieser Patenterteilung für dies Springbajonett, schon längst verstorben war. Außerdem fehlen hier natürlich die, bei englischen Waffen obligatorischen Londoner Prüfmarken.

Doch nicht nur England war das Ziel dieser belgischen Exporte. Es wurden auch das benachbarte Frankreich sowie das übrige Europa beliefert.

Diese einschüssigen Offizierswaffen waren zu klein und zu leicht, um nach Abfeuern der Ladung, etwa noch im Nahkampf an Bord eines Schiffes, als Schlagwaffe Verwendung zu finden, wie dies bei den kräftiger dimensionierten Dienstpistolen für die Decksmannschaften meist der Fall war.

Dafür konnten sie jedoch, wenn im Handgemenge keine Zeit zum Nachladen blieb, gute Dienste als Stichwaffe leisten, um sich damit einen eventuellen Angreifer vom Halse zu halten. Sie waren in der Regel mit einer Schiebesicherung auf der Waffenoberseite ausgestattet, die es ermöglichte, in gespanntem Zustand sowohl den Steinschlosshahn, als auch die Batterie zu blockieren und somit eine versehentliche Schussabgabe auszuschließen. Durch einfaches Zurückziehen dieses Schiebers war die Waffe dann sofort wieder feuerbereit.



Sicherungsschieber hinter dem Steinschlosshahn

Globalisierung

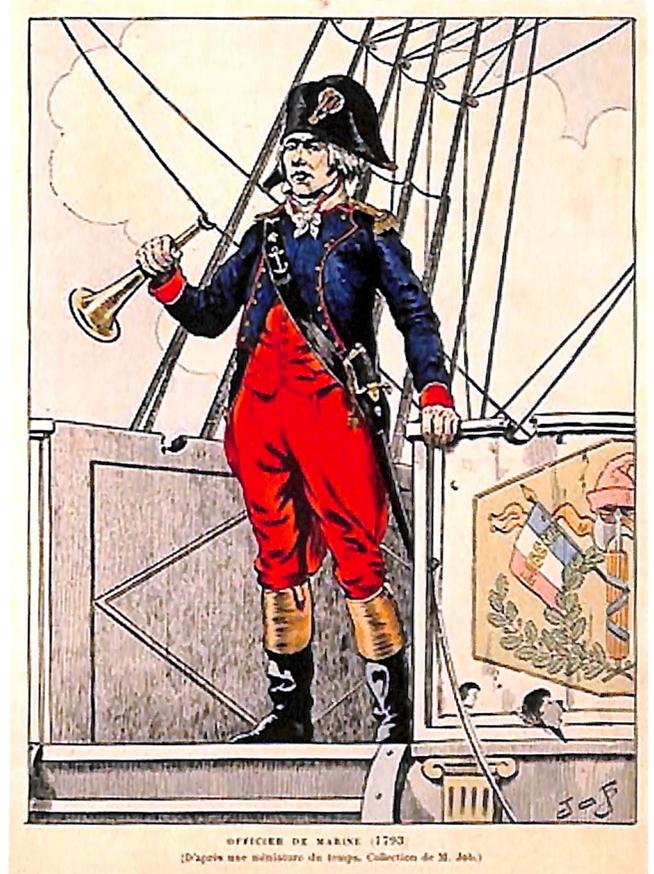
Es ist ein Kuriosum, dass bei den Seestreitkräften der beiden großen maritimen Kontrahenten dieser Epoche, nämlich sowohl bei den Franzosen als auch bei den Engländern, die Decksmannschaften mit einem jeweils landesspezifischen und ordonnanzmäßig reglementierten Pistolenmodell ausgerüstet waren, während sich die Offiziere beider Seiten nicht selten mit dem gleichen, hier beschriebenen Pistolentyp gegenüberstanden.

Doch nicht nur im maritimen Bereich, sondern ebenfalls an Land fanden diese Modelle, zum Beispiel als Reisepistolen oder zur Verteidigung von Postkutschen auf den in dieser Zeit oft unsicheren Überlandstraßen, ihre Käufer.

Schlichtere Briten

Obwohl die verschiedenen Hersteller eigentlich fast immer dem gleichen Konstruktionsprinzip folgten, entwickelten sich doch im Laufe der Zeit einige Unterschiede in der Detailausführung und besonders beim Dekor.

Neben verschiedenen Lauflängen finden sich auch Abweichungen in den, meist an beiden Seiten des Kastenschlosses und auf dem Abzugbügel befindlichen Gravuren in Form von Kriegstrophäen oder Kartuschen mit Herstellernamen die von eher einfachen, bis hin zu recht kunstvollen Ausführungen variieren.



Marineoffizier, Frankreich um 1793

Besonders die Schäfte dieser Pistolen zeigen viele Variationen, die von ganz schlicht, (typisch für viele englische Fabrikate) bis zu häufig recht aufwendigen Ornamenten in Form von Silberdrahteinlagen, Schaftkappen, Fischhautverschnidungen oder Monogrammplaketten, die bei den kontinentalen Herstellerländern, wie Belgien und Frankreich dominierten.

Aber auch hier bestätigt allerdings einmal wieder die Ausnahme die Regel. Wie das nachfolgende Foto einer von dem Londoner Büchsenmacher George Blake gefertigten Waffe zeigt, verstand man sich auch auf der Insel durchaus auf die kunstvolle Gestaltung der Pistolenschäfte.



Reich verzierter Griff einer Pistole von George Blake/London.

XXL for the Captain

Im Normalfall bewegte sich die Größe dieses Pistolentyps in einem Bereich, der es ermöglichte diese ohne Probleme „am Mann“ zu tragen und damit ständig einsatzbereit zu halten.

Ein anderes Extrem veranschaulicht nun allerdings ein vorliegendes Pistolenpaar, das von einem britischen Hersteller namens Richards gefertigt wurde.

Da im fraglichen Zeitraum in England mehrere Büchsenmacher dieses Namens tätig waren, ist es allerdings problematisch, die beiden Waffen einem bestimmten Meister zuzuordnen.

Mit einer Länge von 32,5 cm (ohne Bajonett), einem Gewicht von einem knappen Kilo pro Stück und einer beeindruckenden Mündungsöffnung von 27 mm übertreffen diese das übliche Normalmaß doch ganz erheblich.

Diese gewichtigen Waffen waren vermutlich Eigentum eines Kapitäns der englischen Marine, der sie bei Nichtgebrauch in seiner Kapitänskajüte aufbewahren konnte, anstatt sie ständig bei sich führen zu müssen.

Um die, durch die mächtigen Bronzeläufe entstandene Vorderlastigkeit der Pistolen auszugleichen und deren sichere Handhabung zu erleichtern, hat man bei diesen Waffen, den sonst üblichen „Brettschaft“ im unteren Bereich mit leichten konvexen Auswölbungen ver-

stärkt. Diese hatten über dies den Zweck, ein versehentliches Entgleiten der Waffe zu verhindern und somit eine sichere Bedienung zu gewährleisten.

Im Gegensatz zu der üblichen Funktionsweise der Schiebesicherung wird bei diesen Pistolen nicht mehr die Batterie, sondern lediglich der Steinschlosshahn in gespannter Position verriegelt.

Auffallend ist hier die rötliche Färbung der Metalllegierung, die auf einen besonders hohen Kupferanteil bei der Herstellung des Gussmaterials schließen lässt.

Es wäre durchaus möglich, dass diese Pistolen im Oktober des Jahres 1805 bei der Seeschlacht von Trafalgar zum Einsatz gekommen sind, aber das ist natürlich reine Spekulation.



Kapitäns-Tromblonpistolen, Hersteller Richards





Die Seeschlacht bei Trafalgar von Clarkson Frederick Stanfield

Alles hat ein Ende

Die Pistolen mit Springbajonett erfreuten sich offenbar noch lange so großer Beliebtheit, dass sogar nach dem Ende der Steinschlossperiode und noch bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts weiterhin baugleiche Waffen hergestellt und verkauft wurden.

Sie wurden nun allerdings mit der moderneren Perkussionszündung gefertigt, oder wurden nachträglich, dem technischen Fortschritt folgend, auf diese aktuelle Zündungsart aptiert.

Die rasant fortschreitende Industrialisierung des neunzehnten Jahrhunderts und die damit verbundene Fülle technischer Innovationen betraf natürlich auch und insbesondere den Waffensektor.

Infolge dieser Entwicklung verschwanden dann allmählich auch die technisch veralteten Bajonett pistolen aus den Regalen der Büchsenmacher und wurden von den auf den Markt drängenden moderneren Hinterladern und Revolvern abgelöst und damit endgültig zum „alten Eisen“ deklassiert.

Gesuchte Sammlerstücke

Auch heute sind diese Tromblon-Pistolen unter Sammlern gesuchte und wegen ihrer ungewöhnlichen Konstruktion auch technisch besonders interessante Stücke.

Sie sind auch jetzt noch gelegentlich in den Katalogen der großen Auktionshäuser und auf den bekannten Waffenbörsen zu finden.

Literatur:

- | | |
|---------------------------------|-------------------------------|
| Joan Zuckerman u. Goffrey Eley: | The Birmingham Heritage |
| Major H.B.C. Pollard: | A History of Firearms |
| Aux Armes d'Antan : | Kataloge |
| Le Hussard: | Kataloge |
| Christie's London: | Auktionskataloge |
| Sotheby's: | Auktionskataloge |
| Eugène Heer: | Der Neue Stockel, Band 1 u. 2 |
| J. Gargela u. Z. Faktor | Zeichen auf Handfeuerwaffen |

Der Zeit voraus: Das geladene Geschoss

Text: Bernhard Frey, Fotos: Horst Stein



„Gewehe ohne Ladestock zu laden und statt des Schießpulvers mit Knallpulver zu feuern“. So lautete der Titel eines Patentantrags von Nikolaus Dreyse im Sömmerda. 1807 hatte Alexander Forsyth ein Patent für die Zündung mit muriatischem Pulver (eine chemische Substanz, die bei Schlag explodiert) und damit die Perkussionszündung erfunden.

Nur zwei Jahre später kam Dreyse nach Paris und lernte diese Zündungsart bei seiner Arbeit beim Büchsenmacher Pauly kennen.

Mit dem Rezept für das Knallpulver kehrte Dreyse nach Sömmerda zurück und gründete 1824 zusammen mit Collenbusch eine Fabrik für Zündhütchen. Sein nächster Schritt war das selbst treibende Geschoss, das in seiner rückseitigen Höhlung eine Portion Knallpulver enthielt. Dieses wurde durch eine Nadel entzündet und diente gleichzeitig als Treibladung. Das funktionierte zwar, war aber in der Wirkung für eine militärische oder jagdliche Verwendung zu schwach. Daraufhin entwickelte Dreyse die Papierpatrone, die auch Schießpulver enthielt und den Zylinderverschluss. Zur Verwendung von Scheiben-

waffen und Salonpistolen reichte die Energie des geladenen Geschosses jedoch völlig aus. Sowohl Dreyse als auch andere Büchsenmacher stellten für diesen Zweck die verschiedensten Modelle her.

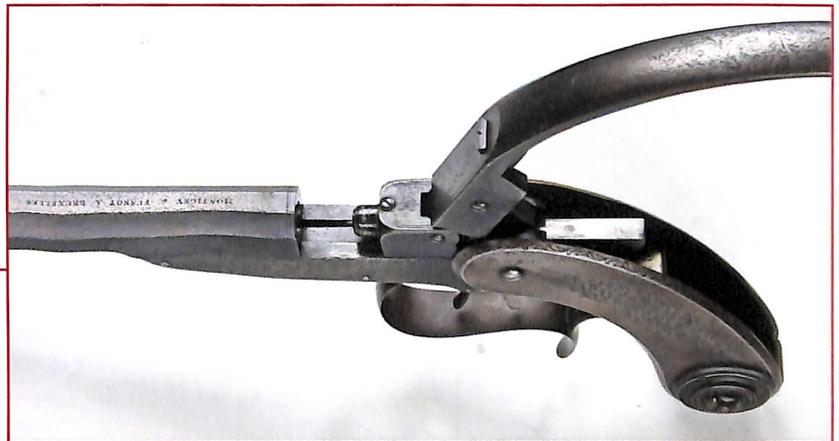
Zwei davon sollen hier vorgestellt werden.

Einzellader von Montigny:

Die Pistole ist 34 cm lang und hat einen gezogenen Lauf im Kaliber 7 mm. Auf seiner Oberseite ist die Signatur Montigny & Fusnot a Bruxelles. Sie ist ganz aus Stahl hergestellt, brüniert und graviert. Im Griff Rücken läuft ein Hebel, der am unteren Ende eine Handhabe hat. Schwenkt man den Hebel hoch, wird der Verschluss nach hinten geschoben und gibt das Laufende zum Laden frei, gleichzeitig wird die Zündnadel gespannt. Nach dem Zurückklappen des Hebels ist die Waffe feuerbereit. Der Rückstoss kann den Verschluss nicht öffnen, weil die Hand ja den Griff umfasst. Über die in der Signatur genannten Namen enthält der Stöckel folgende Angaben: „Montigny, Josef“ erwähnt 1856 - 70 in Brüssel erwirbt vom belgischen Erfinder Fairchamps die Patente eines

Maschinengewehrs, welches er in seiner Fabrik verbessert und als Mittrailleuse Napoleon III anbietet. Signiert auch „Montigny et Fusnot“. Diese Maschinenkanone war sehr wirkungsvoll, wurde aber im Krieg 1870/71 taktisch falsch eingesetzt, so dass sie den Verlauf wenig beeinflusste. Im Stöckel heisst es weiterhin: Fusnot C., Bruxcel-

les/B ca.1850 - 70. Eine andere Quelle berichtet: Charles Fusnot, 1847 Brüssel, erhält für ein geladenes Geschoss Kal. 10 mm den ersten Preis bei einer Ausstellung. Man darf wohl annehmen, dass Montigny auf der Basis von Fusnots Geschoss, das in Konstruktion und Ausführung einmalige Pistolenmodell entwickelte.



Die Repetierpistole von Colette

Das geladene Geschoss inspirierte auch V. Herman der in Lüttich als Büchsenmacher und Erfinder tätig war. Er konzipierte 1852 eine Waffe dazu, die dann von Victor Colette, der ebenfalls in Lüttich als Büchsenmacher arbeitete, hergestellt wurde. Zu ihm ist im Stöckel folgender Eintrag zu finden:

„Colette, Victor, Liege/B, erwähnt 1863 - 1909, Fabrikant. Belgisches Patent 1854, Erfinder einer 20-schüssigen Repetierpistole um 1852.“

Das Besondere an dieser Waffe ist eine Kammer, die beim Spannen des Hahns nach oben geschoben wird und in der Sicherheitsraste oben bleibt. Sie gibt dann eine Bohrung frei, in die ein Geschoss geladen werden kann. Beim Weiterspannen des Hahns geht die Kammer durch Federkraft nach unten und das Geschoss befindet sich direkt hinter der Laufbohrung. Nach dem Abziehen zündet der Stift im Hahn die Ladung im Geschoss. Der Clou ist nun,

dass auf dem Lauf ein Röhrenmagazin sitzt. Nach Öffnen des Deckels können die Geschosse eingebracht werden. Ihre Zahl richtet sich nach der Lauflänge. Sie kann durch einen Schlitz im Magazinrohr kontrolliert werden. Zum Laden wird die Waffe mit der Mündung nach oben gehalten.

Durch die Schwerkraft fällt dabei jeweils ein Geschoss in die Kammerbohrung. Die Pistole heißt deshalb „Schwerkraftlader“. Das System wurde von Colette bei der Weltausstellung 1855 vorgestellt, und zwar als 20-schüssige Pistole und als 40-schüssiges Gewehr.

Das abgebildete Belegstück ist 37 cm lang und hat einen gezogenen Lauf im Kaliber 10 mm. Die Ausführung ist wie oben beschrieben, der Zustand neuwertig. Der Lauf ist gebläut, unten ist er mit VC4 18 gestempelt, links mit dem ELG-Zeichen im Oval. Der eiserne Systemkasten ist gebeizt, mit Rokoko-Motiven graviert und die Griffbefestigungsschraube COLETTE BREVETE signiert. Der Griff aus Nussbaumholz hat Rillen nach Lütticher Art. Genauere Angaben sind im DWJ 6/1996 zu finden.



Repetierpistole M.7 ROTH /KRNKA

Text und Fotos: Dr. Hermann Gerig



Fotoquelle: Dr. H. Gerig

M.7 und Pistolentasche alter Art mit Umhängerriemen auf einem Offiziersmantel vom Infanterieregiment 84 „Freiherr von Bolfras“

Die Zeit von 1880 bis zum Beginn des 1. Weltkriegs war in der Entwicklung der Technik und insbesondere im Waffenbau eine sehr innovative Epoche. Es war dies nur oberflächlich gesehen eine friedliche Zeit. Das osmanische Reich verlor den Großteil seiner europäischen Gebiete, neue Nationalstaaten entstanden und im ersten (1912) und im zweiten (1913) Balkankrieg schlitterte Europa schon ganz knapp am „großen Krieg“ vorbei. Kein europäisches Land strebte so einen Krieg an, zumal man ja gar nicht dafür gerüstet war. Es wurde geforscht, man entwickelte neue, energiereichere Pulversorten mit besserem Abbrandverhalten und schuf so die Voraussetzung für die Entwicklung halb- und vollautomatischer Waffen. Besonders in der Monarchie Österreich-Ungarn und im deutschen Kaiserreich wurden schon ab 1884 immer wieder neue Entwürfe und Patente für Faustfeuerwaffen eingereicht. Man denke an das System Schulhof 1884 mit Kolbenmagazin, an Pistolen mit Trommelmagazinen oder mit Rahmenladung vor dem Abzug. Bei all diesen

Waffen handelte es sich noch um echte Repetierpistolen. Hingegen ist die Repetierpistole M.7 ROTH/ KRNKA eine echte Selbstladepistole. Im Instruktionbuch für Reserveoffiziersschulen 3. Teil aus 1916 wird die M.7 wie folgt beschrieben: „Die Repetierpistole M.7 ist eine Waffe, bei der einzelne Funktionen selbsttätig, **AUTOMATISCH**, erfolgen.“

1897 fand in Österreich-Ungarn der erste Truppenversuch der Waffengeschichte mit mehrheitlich Selbstladepistolen statt. Mehrheitlich deshalb, weil bei diesem Versuch auch 100 gasdichte 8mm Revolver Mod. 1893 Steyr/Pieper teilnahmen. 10 Jahre später, 1907 führten die Vereinigten Staaten von Amerika ihren ersten Truppenversuch mit Selbstladepistolen durch. Die Siegerwaffe war die später weltberühmte Colt Government Mod. 1911. Bei dem österreichischen Test wurden die Pistolen hauptsächlich an berittene Truppenteile ausgegeben. Bei der späteren Verwendung war nicht nur an die Kavallerie gedacht, es sollten M.7 auch an MG Abteilungen der In-



M.7 auf Tasche neuer Art mit Umhängeriemen. Ladestreifen mit seltenem Originalkarton





Fotoquelle: Dr. H. Gerig

9 mm Steyr (oben), 8 mm Roth/Krnka (unten), Geschossgewicht (7,5 g) bei beiden gleich



Fotoquelle: Dr. H. Gerig

Patronen 8 mm Roth/Krnka auf diversen Ladestreifen und aus moderner Fiocchi-Produktion.

Im Vordergrund sechs Original-Exerzierpatronen im Original-Ladestreifen.

fanterie, an die Feld- und Gebirgsartillerie und die k.u.k. Kriegsmarine ausgegeben werden.

Die Repetierpistole M.7 wurde mit „Allerhöchster Gutheißung“ S. M. Kaiser und König FJ I. vom 5.12.1907 eingeführt. Somit war Österreich-Ungarn die erste Großmacht, die eine Selbstladepistole für ihr Landheer einführt. Das deutsche Kaiserreich führte die Parabellumpistole schon 1904 bei der Marine ein – das große Landheer folgte erst 1908.

Beschreibung der Pistole

Die Repetierpistole M.7 (im folgenden Artikel als M.7 bezeichnet) ist eine selbsttätig wirkende, verriegelte Feuerwaffe mit kurz zurückgleitendem Lauf. Die Hauptbestandteile der M.7 sind der Lauf mit Verschlusskopf, der Verschluss, der Abzug, der Zubringer und das Gehäuse mit Gehäusedeckel und die Schließe. Das fest im Griffstück eingebaute Magazin wird mittels Ladestreifen geladen. Diese Art des Ladevorgangs waren die Soldaten von ihren Repetiergewehren gewohnt. Die erste erfolgreiche Selbstladepistole in einem Militärkaliber, die berühmte Mauser C 96, wurde auch mittels Ladestreifen geladen.



Einmalige Feuerkraft. Zehn Schuss in der Pistole, drei Ladestreifen zu zehn Schuss in der Pistolentasche. Diese ist eine dem Original entsprechende vor 1918 privat gefertigte Pistolentasche

Eine weitere Gemeinsamkeit: Beide Pistolen haben ein fixes Magazin für zehn Patronen 10 und waren damit die Waffen mit der größten Magazinkapazität. Erst die FN - High power sollte mit ihrem 13 Schuss fassendem Magazin die beiden „Veteranen“ übertreffen.

Technische Daten

- System: starr verriegelter Rückstoßlader mit beweglichem Lauf und Schlagbolzenschloss
- Verriegelungsart: Drehlaufverriegelung durch 2 Warzenpaare
- Länge: 233 mm
- Höhe: 158 mm
- Breite: 33 mm
- Lauf­länge: 128,3 mm
- Länge der Visierlinie: 158 mm
- Kaliber: 8 mm Steyr
- Züge/Richtung: 4/rechts
- Gewicht: 1000 g
- Drall Länge: 250 mm
- Ladestreifen mit Schuber für 10 Patronen

Besonderheiten der M.7

Der Konstrukteur Karel Krnka (1858 - 1926) schuf mit dieser Pistole eine Waffe mit vielen bis dato unüblichen Details. Sie wurde nie kopiert (weil sehr aufwendig zu fertigen), nie außerhalb Österreich-Ungarns produziert und verschießt eine eigens für sie geschaffene 8 mm Patrone. In der Konstruktion der M.7 hat Krnka fast seine Idealvorstellung einer Waffe verwirklicht. Seine Grundforderung nach einer symmetrischen Verriegelung konnte er mit seiner Drehlaufverriegelung verwirklichen. Der Lauf besitzt außen zwei sich gegenüberliegende Warzenpaare, wobei die vorderen die Führungs - die hinteren die Verriegelungswarzen sind. Durch ein ausgeklügeltes Zusammenwirken von Warzen, Schräg - und Ringnuten wird beim Schuss die Drehung des Laufes um ca. 60° nach rechts erreicht. Dann kommt es zur Trennung des Verschlusses vom Lauf. Der Verschluss gleitet weiter zurück, dabei wird der Lauf zu einer weiteren Drehung um 30° gezwungen und bleibt stehen, sobald die Verriegelungswarzen in die Längsnuten des Verschlussstückes

eingetreten sind. Eine Patrone aus dem Magazin steigt auf, wird zugeführt und der obige Ablauf geht in umgekehrter Reihenfolge vor sich. Die Pistole ist dann geladen und teilgespannt.

Ein heute übliches, herausnehmbares Magazin lehnte sowohl die Artilleriekommission als auch Krnka persönlich ab, da es die Hauptursache von Ladehemmungen sei. Man bevorzugte stattdessen ein fixes mit Streifenladung (Ladestreifen) zu ladendes Magazin. Der mächtige Sockel für die damals übliche feine Kimme ist so ausgeführt, dass er auch nachts gut tastbar ist und innen zwei schräge Führungen hat, die einen auch nur ungenau aufgesetzten Ladestreifen über eine Distanz von bis zu 15mm in die richtige Position zuführt. Das Schlagbolzenschloss der M.7 stellt wieder ein Novum dar. Die Schlagfeder des Schlosses wird beim Laden und Schießen nur teilweise gespannt. Die zum Schießen volle Spannung wird via Spannbzug erreicht. Der Nachteil ist der hohe Abzugswiderstand von ca. 4500 g. An der Länge des herausragenden Teiles des Schlagbolzens kann der Spannungszustand des Schlosses erkannt werden. Entspannt ragt der Schlagbolzen ca. 1,5 mm heraus, teilgespannt 12 mm (so wird die geladene M.7 in der Tasche geführt), während des vollen Spannens tritt er noch ca. 4,5 mm weiter heraus. Da es funktionell kein vollwertiger Spannbzug ist, kann man bei einem Zündversager nicht ein-

fach noch einmal abziehen sondern muss den Verschluss ein Stück zurückziehen. Vorsicht! Sonst wird gleich die nicht gezündete Patrone ausgeworfen. Der für den Deut-schuss wichtige Griffwinkel ist fast ident mit dem der SIG SAUER 226 - somit hochmodern. Richtigerweise besitzt die M.7 keine Sicherung.

Laden der Repetierpistole

Normalerweise nimmt ein Pistolenschütze in „moderner“ Zeit seine Waffe in die rechte Hand und führt mit der linken von unten das Magazin ein. Bei der M.7 ist einiges genau umgekehrt. In der Instruktion über die Einrichtung und Verwendung der Repetierpistole M.7 aus dem Jahre 1911 wird im § 5 folgender Vorgang beschrieben: Der Schütze umfasst zum Laden mit der LINKEN Hand den Pistolengriff, ergreift mit Daumen und Zeigefinger der RECHTEN den geriffelten Wulst der Verschlussmutter und zieht damit das Verschlussstück so weit zurück, bis der Zubringer den Verschluss fixiert. (Es ist nicht notwendig den Verschluss mit dem viereckigen Sperrfederknopf zu fixieren - so steht es in einigen Fachpublikationen!) Ein gefüllter Ladestreifen mit dem Schuber oben wird nun in die entsprechende Nut des U-förmigen Gehäuses eingeführt. Während die LINKE Hand die Pistole hält, drückt der Daumen der RECHTEN kraftvoll den Schuber hinunter, wodurch die Patronen ins Magazin



Fotoquelle: Dr. H. Gerig

M.7 aus Budapester und Steyrer Fertigung

gedrückt werden. Den so geleerten Ladestreifen erfasst die ganze Handfläche der RECHTEN und zieht ihn mit einem Ruck nach oben heraus. Das nun nicht mehr gehaltene Verschlussstück schnell nach vorne und führt die oberste Patrone zu. Die Pistole ist nun geladen und vorgespannt. Dieser Zustand ist durch den 12 mm herausragenden Schlagbolzen erkennbar. So wird die M.7 in der Pistolentasche versorgt, und führt innen zu einem typischen M.7 Abdruck.

Entladen der Repetierpistole

Die M.7 mit der LINKEN Hand von oben so erfassen, dass der Daumen den geriffelten Sperrfederknopf drücken kann. Gleichzeitig zieht die RECHTE Hand den Verschluss beim geriffelten Wulst der Verschlussmutter fest zurück. (Siehe Abbildung) Der Verschluss ist damit in offener Position fixiert und durch Hinunterdrücken des Patronenhalters werden die Patronen freigegeben und springen heraus.

Zerlegen und Zusammensetzen

Die M.7 lässt sich ohne Schraubendreher von Hand aus zerlegen. In der Instruktion über die Einrichtung und Verwendung der Repetierpistole M.7 ist alleine dieses Kapitel eine zweieinhalbseitige Abhandlung. Von mir gekürzt: Man zieht das Schloss an der gerändelten Verschlussmutter bis zum Anschlag zurück. Dann drückt man den geriffelten Teil des Patronenausziehers ein und schraubt die Mutter ab. Die im Kornsaattel quer eingebaute Schließe lässt sich bei niedergedrückter Schließfeder nach links durchdrücken, aber nicht wie bei der M.12 ganz herauschieben. Wenn man die M.7 mit der Laufmündung abstützt, den Verschlusshalter niederdrückt, kann der Verschluss und Lauf mit Verschlusskopf nach vorne aus dem Griffstück entnommen werden. Die Vorholfeder (Vorsicht stark!) ist noch vorne, der Schlagbolzen und seine Feder sind nach hinten entnehmbar. Zusammensetzen in umgekehrter Reihenfolge.

Der Lauf ist in das Gehäuse so einzuführen, dass das O auf der einen Verriegelungswarze oben sichtbar ist. Wenn nach dem Schießen nur der Lauf gereinigt werden soll, kann man die Schließe des Verschlussknopfes (VK) nach Niederdrücken seiner Feder links hinausschieben. Bei vielen M.7 kann man dann den VK „rauswackeln“ und zusammen mit dem Lauf nach vorne entnehmen!

Die Reinigung

Bei moderner Munition (z. B.: Fiocchi) reinigen mit handelsüblichen Mitteln. Nach eventuellen Schießen mit alten Patronen ist eine Reinigung zuerst mit Wasser und Bürstchen sinnvoll, da die Ablagerungen der alten Zün-

der nicht öl- sondern wasserlöslich sind. Der alte Originaltext gebietet: Zitat Anfang: „Die Repetierpistole muss nach jedem Gebrauch unverweilt und gründlich gereinigt werden. Zum Reinigen der Laufbohrung dient eine Lösung aus 250 g Schmierseife in 1 Liter reinem Wasser.“ Zitat Ende. Danach den Lauf trocknen und einfetten. Dazu wurde gehechelter Hanf und Putzhadern empfohlen.

Die Patrone

Nach längerer Entwicklungsarbeit schuf Karl Krnka die 8mm Pistolenpatrone M.7. Die leicht konische Hülse mit Rille ist 18,7 mm lang. Das 8 mm M.7 Stahlmantelgeschoss wiegt 7,5 g und ist somit genau so schwer wie das 9 mm Steyr M.12 Geschoss und ist über den Hülsenmund hinaus hauchdünn mit Geschosstauche überzogen. Diese Geschosstauche ist eine Mischung aus 6 Teilen Waffenfett und 4 Teilen Bienenwachs.

Aus der Zeit des 1. Weltkrieges technische und ballistische Daten zum Vergleich:

8 mm M.7 Roth/Krnka	9 mm Steyr M.12	9 mm Parabellum 1910
Vo 294 - 320 m/sec	V12 340	Vo 310
Eo 31,7 - 38,9 m/kg	E12 43,3 m/kg	Eo 39,18
Gasdruck 2300 bar	1000 - 1350 bar	2600 bar
Geschossgewicht 7,5 g	7,5 g	8 g

Aus den Daten erkennt man, dass die 8 mm M.7 Patrone bereits eine sehr moderne Patrone mit hohem Gasdruck war.

Für diese Patrone wurde keine andere Waffe eingerichtet. Sehr aufwendig ist die Konstruktion der UNTERRICHTS-PATRONE. In einer regulären Hülse ohne Zündhütchen sitzt ein verlängertes Stahlmantelgeschoss, das bis zum Hülsenboden reicht. Dadurch wird bei öfterer Übungsanwendung das Hineinrutschen des Geschosses vermieden. Eine Einwürgung fixierte zusätzlich das Geschoss und kreuzweise Bohrungen, die auch durch das Geschoss gehen, lassen deutlich die Exerzierpatrone erkennen.

Der LADESTREIFEN M.7 besteht aus einem mit einer Gleitnut versehenen Stahlblechstreifen und einen Schuber. Die Bewegung des Schubers ist einerseits durch zwei federnde Backen, die die 10. Patrone halten, andererseits durch zwei kleine Häkchen begrenzt. (Siehe Abbildung) Auf der Rückwand des Streifens ist das Erzeugerzeichen angebracht.

Varianten

Da sich in der Praxis bei der Truppe die Klagen über Doppelschüsse und die damit verbundenen Nachteile häuften, veranlasste die OEWG eine Verbesserung der M.7. Durch den Einbau eines Auslösehebels wurde der Fehler



Fotoquelle: Dr. H. Geritz

M.7 zerlegt zur gründlichen Reinigung

behalten. Pistolen mit diesem Hebel (REPETIERPISTOLE M.7 NEUERER ERZEUGUNG = M.7/12) erkennt man äußerlich an einer kreisförmigen Durchbrechung der rechten Kastenwand, die das Lager für den Auslösehebel bildet. Um das Einwickeln des Abzugsfingers zu verhindern wurde das Zügel (Abzug) nun massiver gestaltet und die beiden Wände des Abzugsbügels weiter nach vorne gezogen. Produziert wurden bei OEWG in Steyr von 1908 bis 1913 ca. 60000 M.7. Die Budapester Fertigung von 1911 bis 1914 betrug ca. 38000 M.7. Die Beschriftung auf der Oberseite der M.7 ist, entsprechen dem Produktionsort entweder WAFFENFABRIK STEYR oder FEGYVERGYAR BUDAPEST.

Es gab noch folgende Varianten: M.7 mit linksseitigem Sperrhebel, mit Sicherung, mit Nut für Anschlagsschaft, langem Lauf und Rampenvisier in Sinne einer Karabinerpistole.

Zusammenfassung

Die Repetierpistole M.7 ist eine faszinierende Konstruktion aus der Frühzeit des Pistolenbaues. Nach Beseitigung der mangelhaften Unterbrecherfunktion durch den neuen Auslösehebel ergab sich eine volle Feldtauglichkeit, die sich auf allen Kriegsschauplätzen, besonders

des ersten - aber auch noch des zweiten Weltkriegs zeigte. Als beliebte Beutewaffe und als „war-souvenir“ ist sie in vielen Ländern Europas und den USA zu finden. Das Laden mittels Ladestreifen war damals noch ein übliches Detail. Die Drehlauferverriegelung, das Schlagbolzenschloss mit Teilvorspannung, der ideale Griffwinkel, das Fehlen einer unnötigen Sicherung sind sehr moderne Details. Einige davon finden sich, wenn auch teilweise modifiziert, in modernen Pistolen wieder. Einige Beispiele: Die Drehlauferverriegelung der Beretta Cougar oder das Schlagbolzenschloss mit Vorspannung der weltberühmten GLOCK Pistolen.

Die Patrone 8 mm Roth/Krnka wird noch sporadisch von Fiocchi gefertigt, die Umformung von gekürzten .30 M1 Hülsen ist sehr aufwendig. Wettbewerbe für klassische Waffen aus der Zeit der k.u.k. Monarchie veranstaltet der Wiener Pistolenclub (WPC) bei seinem Offiziersschießen. Natürlich wird man als Sammler nicht mit einer neuwertigen M.7 schießen, aber diese Pistole ist so robust gebaut, dass mit einem Stück in durchschnittlichem Zustand auch noch nach über 100 Jahren an einem Wettkampf teilnehmen kann.

Heute ist die M.7 eine klassische Waffe, die in keiner militärhistorischen Sammlung fehlen sollte.

Überlegungen zur preußischen Pistole 1815

Text: Jochen Gräwe, Fotos: Dr. Richard Preuss



Ansicht von rechts



Ansicht von links

Wer sich mit preußischen Steinschlosspistolen des 19. Jahrhunderts beschäftigt wird schnell feststellen, dass in der zur Verfügung stehenden Literatur über Details der Modelle oder Abweichungen nur sehr wenig zu lesen ist. Gute Bilder, die fragliche Sachverhalte klären könnten, sind eher Mangelware. Dazu kommt noch die Situation, dass nur wenige Pistolen die Zeit unverändert überdauert haben. Die preußischen Pistolen 1823 wurden nahe-

zu alle auf das Perkussionssystem aptiert. Einige wenige Pistolen 1815 ebenso, der weitaus größte Teil nach der Ausmusterung in das Ausland verkauft.

Ein Teil der Pistolen 1815 die noch ihr ursprüngliches Steinschloss besitzen, und den Weg zurückgefunden haben, sind überstempelt (Tower G.R.) - sehr viele haben eine nach der Ausmusterung eingefügte Ladestocknut, wohl um sie für den späteren Besitzer brauchbarer zu machen.

Auch ist in der Regel der Zustand dieser Pistolen nicht mehr der Beste, sodass wohl in der Vergangenheit hier und da ein Restaurator Hand anlegen musste.

Die hier gezeigte Pistole ist noch im Fundzustand. Das soll aber nicht heißen, dass in ihrer fast 200-jährigen Geschichte keine Veränderungen vorgenommen wurden. Veränderungen die aber wohl nur die Weiternutzung ermöglichten, nicht zur optischen Aufwertung dienten.

An dieser Stelle ist folgender Hinweis wichtig:

Die Kontroverse, ob es neben der bekannten Pistole 1815 bis zur Einführung der Pistole 1823 noch andere zum Modell erklärte Varianten gegeben hat, soll hier nicht diskutiert werden. Nur zum besseren Verständnis wird in diesem Artikel das Modell 1815 und eine weitere Pistole aus Neißer genannt, die vor einigen Jahren auftauchte, in der Literatur beschrieben und zum *Modell 1820* erhoben wurde. Ob das gerechtfertigt war, möchte der Verfasser hier nicht weiter ausführen.

Nun gibt es aber bei dem hier beschriebenen Stück durchaus Parallelen zu der als *Modell 1820 Neißer* benannten Pistole.

Im Gegensatz zur Pistole 1815 sind das hier :
Der um ca. 8 mm kürzere Lauf (und damit nahezu die Lauflänge einer Pistole 1823), und die vordere Laufbefestigung mittels einer gegossenen Halbschale, die stirnseitig verschlossen ist.

Allerdings hat diese Pistole noch eine von ursprünglich zwei Laufhalteösen, die auch mittels eines Stiftes mit dem Vorderschaft fixiert war. Die zweite Öse wurde entfernt, und die entsprechende Bohrung im Holz verschlossen. Auch sind die Nuten im Vorderschaft vorhanden. Das Kaliber liegt bei 16,5 mm. Die Kolbenform entspricht dem Modell 1815.

Hergestellt in der Gewehrfabrik Potsdam. Einer Überstempelung des Schlossbleches ist sie entgangen.



Halbschale mit eingelötetem Stirnblech

Auffällig wenn auch vielleicht unbedeutend ist, dass die vorliegende Waffe im selben Regiment wie die in der Literatur von Hans Reckendorf genannte *Pistole 1820 Neißer* geführt wurde. Das Schlossgegenblech trägt den Truppenstempel des 2. Leib - Husarenregiments. **L.H.** steht hier noch nicht für ein Landwehr - Husarenregiment, wie man vermuten könnte.

Rätselhaft waren erstmal die vorgefundenen Zeichen und Ziffern. Einerseits findet man die Kombinationen 3 Strich / 2 Strich, oder 3 Punkt / 2 Strich, oder die Ziffer 3 / Ziffer 2 in arabischer Numerik. Es wird aber offensichtlich immer die Zahl 32 dargestellt. Diese Arten der Nummerierung tauchen hier mehrfach und an fast allen Einzelteilen auf. Siehe Bilder.



eine Laufhalteöse entfernt, die Gewindebuchse nachgerüstet

Der Fundzustand der Pistole und insbesondere die Situation im Schlossblech (total verunreinigt und mit alter Patina) zeugten davon, dass keinesfalls Teile in jüngerer Zeit ausgetauscht worden sind.

Die Mündungshalbschale ist aus Messingguss – kein Messingblech wie bei den frühen Pistolen 1815 üblich. In Form, Dimension und Fixierung entspricht sie der Ausführung des Mündungsringes an der Pistole 1823.

Es ist also durchaus denkbar, dass der nun für die Pistole 1823 vorhandene Mündungsring auch als Ersatzlösung an beschädigten Pistolen 1815 Verwendung fand. Und bei dieser Gelegenheit wurden eine oder beide Laufhalteösen entfernt, die Gewindebuchse aufgeschweißt, und bei Bedarf der Lauf auf die entsprechende Länge gekürzt.

Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass der nun ersatzweise vorhandener Mündungsring halbiert wurde. Das wäre aber völlig ohne Sinn, da diese zusätzliche Fixierung von Lauf und Schaft dann unnötig eingeschränkt ist.

Das stirnseitig eingelötete Blech diente aber wohl dazu, die vorhandene Beschädigung am Vorderschaft zu bedecken. Bei einer im Verwendungszeitraum erfolgten Beschädigung des Mündungsbereichs, wäre also auch eine Kürzung des Laufs erforderlich geworden, und daher die abweichende Länge von hier 233 zu 241 mm zu erklären. Auffällig ist jedenfalls, dass die nun zur Laufbefestigung erforderliche Gewindebuchse exakt derjenigen der Pistole 1823 entspricht, und wenn man beide Läufe vergleicht, an der gleichen Stelle sitzt.

Auch ist zu bedenken, dass Pistolen 1815 noch weit nach Einführung der Pistole 1823 in der Truppe vorhanden gewesen sein müssen. Der Austausch erfolgte sicher Zug um Zug. Als sicher gilt, dass Pistolen 1815 bis zur Einführung des Modells M/50 in den Landwehreinheiten geführt wurden.

Die hier nun vorliegende Pistole entspricht einerseits der Pistole 1815, andererseits weist sie auch Merkmale der *Pistole 1820 Neißer* auf. Dieser Umstand könnte aber auch durchaus zeitgenössischen Reparaturen geschuldet sein, oder aber einen Zwischenschritt zur Pistole 1823 andeuten.

Literatur:

Reckendorf, Hans: Handwaffen des Königreiches Preussen, Dortmund 1994

Wirtgen, Arnold: Die preussischen Handwaffen 1814-1856, Bonn 2004

Lander, Udo: Die neupreussische Kavalleriepistole 1813, Kuratorium 2002



Innenansicht vom Schloss



links pistole 1823, rechts Pistole 1815 mit später eingefügter Ladestocknut



von oben nach unten

Mustermäßiger Lauf einer Pistole 1815

Darunter der Lauf der Pistole 1815 mit einer entfernten Öse

Darunter der Lauf einer Pistole 1823

Pistole 1815 Preussen

Beschreibung

Buchenholzschaft mit Resten von Schwärzung
Schlossblech graviert Potsdam G S unter Krone
Schlossgegenblech mit Truppenstempel

2. L. H. R. 3 E. No.151

2. Leib - Husarenregiment, 3. Escadron, Waffe 151

Lauflänge 233 mm.

Kaliber ca. 16,5 mm. Relativ langes Korn.

Laufbefestigung mit Kreuzschraube und vorn mit Messinghalbschale. Zungenförmige Verlängerung in Richtung Schloss. Diese Halbschale in der Länge wie bei Pistole 1823 - 50. Jedoch stirnseitig verschlossen. Von unten mittels Senkschraube mit dem Lauf verschraubt. Die dazu erforderliche Gewindebuchse sauber mit dem Lauf verschweißt.

Eine Laufhalteöse entfernt. Die vordere noch vorhanden. Keine Laufhaltestifte, aber die Bohrungen dafür im Vorderschaft vorhanden.

Später eingefügte Ladestocknut. Dünner eiserner Ladestock. (Spätere Handarbeit)

Nummern / Zeichen:

- °°° II auf Lauf, Abzug und Abzugsblech.
- \\ II auf Abzugsbügel innen, Hahn, Pfannendeckel, im Schaft und unter der Gegenplatte.
- 3 2 im Schlossblech innen, auf fast allen Schlossteilen, auf fast allen Schrauben.
- 150 (arabische Zahl mit Tinte) im Laufbett.
- LB auf der linken Kolbenseite. (Landesbewaffnung?)
- Adler (sehr schwach) im Schlossblech und weiteres Zeichen.
- Adler auf der linken Laufseite. (vom Schaft verdeckt)
- Krone über FW über S auf dem linken Laufachtkant.
- Unbekannte Schmiedemarken unter dem Lauf.
- No. 151 auf der Laufverlängerung. (Waffennummer)
- T im Dreieck stirnseitig hinten auf dem Lauf.



Abnahmestempel FW unter Krone und Waffennummer
Schlossgegenplatte mit Truppenstempel



die Nummerierung durch Strichkombinationen
auch auf dem Pfannendeckel



die Nummerierung im Schaft

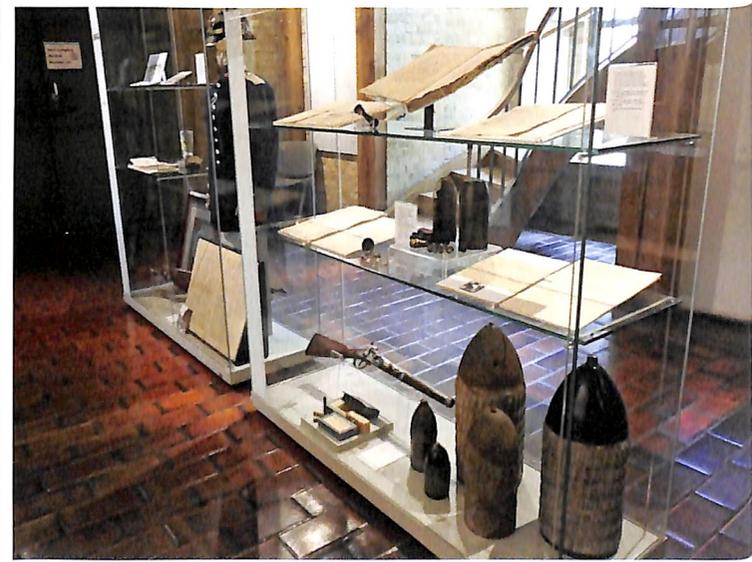
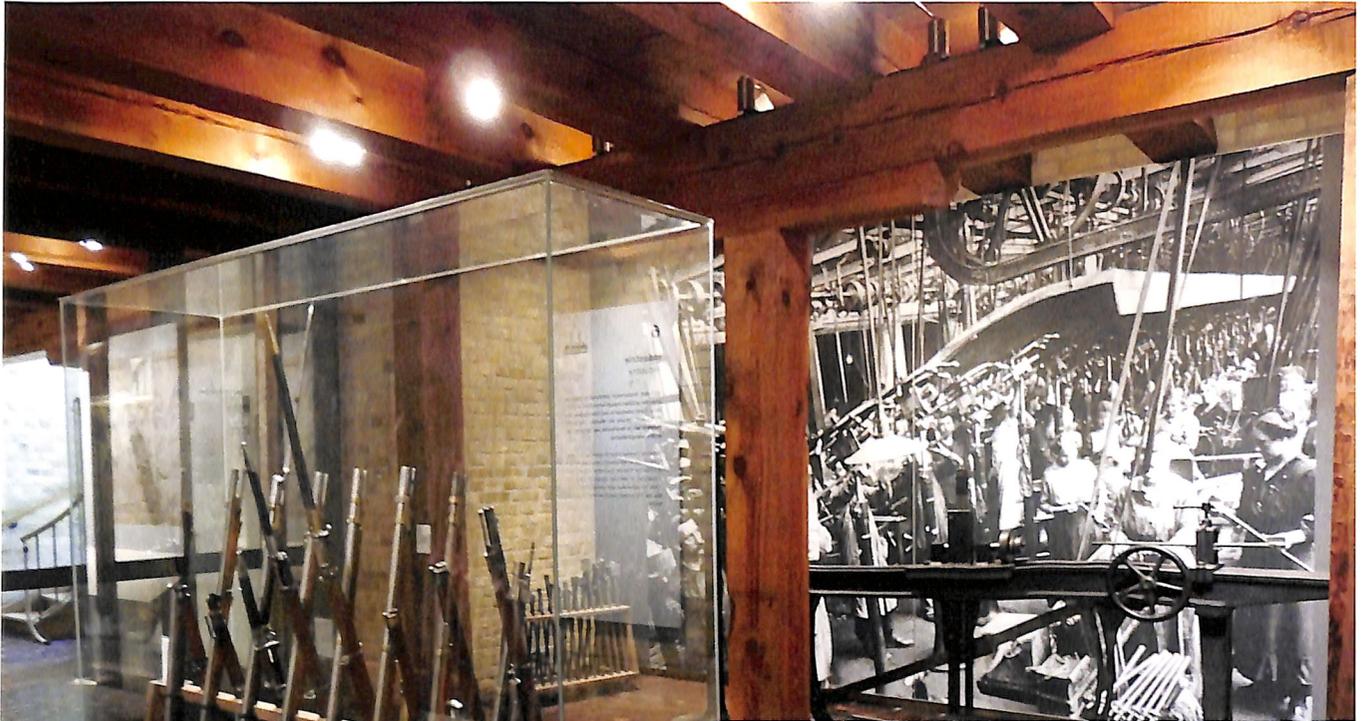
Spandau, mehr als nur eine Festung



Schon immer hatte die Stadt und Festung Spandau einen besonderen Stellenwert in der brandenburgisch-preußischen Militärgeschichte. Die in der Zeit von 1560 bis 1590 im neitalienischen Festungsbaustil, am Zusammenfluss von Havel und Spree errichtete Zitadelle diente den Landesherren als Rückzugsort und festen Punkt in der Verteidigung der Mark Brandenburg. Unmittelbar neben ihren Mauern errichtete König Friedrich Wilhelm I. 1722 die erste Gewehrmanufaktur in Preußen. In der Zeit der napoleonischen Kriege (1806-1813) teilweise demoliert, sind im Laufe des 19. Jahrhunderts weitere wichtige Militärmanufakturen um die Festung angesiedelt worden. 1817 entstand, erst in der Zitadelle - später auf einer Havelinsel, das Königliche Feuerwerklaboratorium. 1835 wurde am Ufer der Havel die Größte Pulverfabrik Preußens errichtet. 1853 siedelte die königliche Geschützgie-

Berei von Berlin nach Spandau über. Ihr folgte 1868 die Königliche Artilleriewerkstatt. Die jetzt als Königliche Institute bezeichneten militärfiskalischen Fabriken erhielten zum Teil eigene fortifikatorische Verteidigungslinien, die sich mit denen der Stadt Spandau und der Zitadelle ergänzten und korrespondierten. Auf dem Höhepunkt des Ersten Weltkrieges arbeiteten in diesen Instituten ca. 70 000 Menschen, unter ihnen 20 000 Frauen.

Nach dem Ende des Krieges erlebte Spandau einen gewaltigen Strukturwandel. Anstelle der fiskalischen Institute traten große Privatunternehmen wie „Die Deutschen Werke, Siemens, Osram oder Orenstein und Koppel“, die mit der Wiedererlangung der Deutschen Wehrhoheit auch in Spandau wieder Rüstungsgüter produzierten. In drei Museen auf der Zitadelle wird heute die Geschichte der Stadt und Festung Spandau dokumentiert.





Im Torhaus der Brandenburgisch-preußischen Landesfestung werden die Entstehungsgeschichten der Zitadelle selbst und die der Stadtbefestigungen mit allen Außenwerken dargestellt.

Im ehemaligen Zeughaus des III. Brandenburgischen Armeecorps erhält der Besucher einen Einblick in die Stadtgeschichte und kann die Entwicklung der Königlichen Institute von der Entstehung der ersten Gewehrmanufaktur bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nachvollziehen.

Im ehemaligen Exerzierschuppen der Festung ist eine Ausstellung zur Geschichte der Artillerie mit bedeutenden Geschützrohren aus der Sammlung des Zeughauses Berlin und anderer Leihgeber zu sehen. Die Präsentation der verschiedenen Artilleriesysteme macht deutlich, wie groß der technische Einfluss des bis zum Jahr 1918 in

Spandau ansässigen Artillerie-Konstruktionsbüros und der Artillerie-Prüfungskommission auf den Entwicklungsgang der Preußisch-deutschen Artillerie war.

Spandau war mehr als eine Festung. Spandau war die Waffenschmiede Deutschlands.

M. P. Schulze

Zitadelle Spandau

Am Juliusurm 64, 13599 Berlin/Spandau

Telefon: 030 354 944 264

info@zitadelle-spandau.de

Öffnungszeiten: Täglich von 10.00 – 17.00 Uhr

Führungen unter: www.geschichte-spandau.de

Eintritt: 4,50 Euro, ermäßigt 2,50 Euro

WGM Rastatt · Sonderausstellung

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.

Offiziersgeschenke aus zwei Jahrhunderten

15.08. – 22.11.2015



Offiziersgeschenke waren im langen 19. Jahrhundert fester Bestandteil der sozialen ‚Militärkultur‘. Der Beginn von Geschenken an Offiziere lässt sich bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Meist wurden damals beliebte und verdiente ausscheidende Offiziere von ihren Kameraden mit einem Geschenk aus dem Regiment verabschiedet. Aber auch Dienstjubiläen und runde Geburtstage wurden mit solchen Geschenken gewürdigt. Besonders die solventen Regimenter, wie etwa die Garde-Regimenter oder Kavallerie-Regimenter, in denen viele Adlige ihren Dienst taten, brauchten größere finanzielle Mittel, um solche teils sehr kostspieligen Offiziersgeschenke anfertigen zu lassen. Aus dieser Frühzeit sind einige Geschenke meist in Form von Silberpokalen oder Silberhumpen bekannt. Erst nach 1870 tauchten Offiziersgeschenke in anderen Formen, wie etwa von silbernen Tablett, Schalen, Präsentierbrettern, Bechern, Geschenksäbeln, Büsten und Statuetten auf.

In der Ausstellung werden vielfältige Arten von Offiziersgeschenken gezeigt. Der Querschnitt bringt auch Beispiele für Offiziersgeschenke in preußischen, bayerischen und sächsischen Regimentern. Das Erscheinungsbild, also wie so ein

Geschenk auszusehen hatte, war nirgends festgelegt. Die Regimenter, Bataillone oder Abteilungen hatten freie Hand und orientierten sich am Zeitgeist. Die Beschaffungskosten waren natürlich ein zentrales Kriterium.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts war es zumindest auf Regimentsebene zu einer gewissen Vereinheitlichung – was das Aussehen und Form betraf – gekommen. In der Kaiserzeit waren besonders Statuetten, Büsten und Standbilder in Silber, Bronze und Galvano sehr beliebt. Daneben gab es auch Silberpokale, Silberbecher, Karaffen, Silberteller, Silberschalen, und Tablett, Tisch-Alben, Spazierstöcke und Offiziersgeschenke der Kaiserlichen Marine.

Die Ausstellung im Wehrhistorischen Museum widmet sich erstmals diesem fast vergessenen Thema der Militär- und Gesellschaftsgeschichte. Es wird ein breiter Querschnitt von kunsthandwerklich bedeutenden Offiziersgeschenken aus zwei Jahrhunderten gezeigt. Die Blankwaffen stellen eine ganz besondere Form der Geschenke dar und werden in der Ausstellung prominent präsentiert. Viele der Objekte befinden sich in Privatsammlungen und werden zum ersten Mal einem breiten Publikum vorgestellt.



**WEHRGESCHICHTLICHES
MUSEUM
IM SCHLOSS RASTATT**

Herrenstraße 17, 76437 Rastatt
www.wgm-rastatt.de

Öffnungszeiten:

April – Oktober	Di – So u. Feiertage	10 – 17.30 Uhr
November – März	Di – So u. Feiertage	10 – 16.30 Uhr
24., 25. u. 31. Dezember geschlossen		
1. Januar ab 13 Uhr geöffnet		
Eintritt 7,- Euro, ermäßigt 3,50 Euro		

Wir bedanken uns bei unseren Sponsoren für die freundliche Unterstützung!



KUNST- UND WAFFENKAMMER

Das ganze Spektrum des Sammelns - Kostenlose Schätzungen - Faire Preise

Ute Nitsche • Brücklespfad 9 • 74078 Heilbronn • Tel. +49 7066.6849 • www.kunst-waffenkammer.de

Wolf D. Niederaastroth & Michael Mayer – Centaure oder auch Centennial Army

Die Centaure sind die ersten industriell gefertigten Perkussionsrevolver des Musters Colt M1860, nachdem Colt in Hartford 1873 die Produktion des "Vorgängermodells" aufgab. Die Herstellung erfolgte von 1959 bis 1973 bei FAUL in Lüttich auf Grund eines nie gekündigten Lizenzvertrags.

294 Seiten, zahl. Abb. und Tab., deutschspr., geb. Ausgabe, Format 19,5 x 27,5 cm, Bestell-Nr. 98-1101, 84,95 €



BESTELLMÖGLICHKEITEN BEI DER DWJ VERLAGS-GMBH:

Tel. +49 (0)7953 9787-0 • E-Mail: vertrieb@dwj-verlag.de
Onlineshop: www.dwj-medien.de



Werner Biederstädt
Büchsenmachermeister
Antikwaffen & Restauration

Untere Schloßhalde 16
74429 Sulzbach - Laufen

Telefon: 07976 745
Fax: 07976 1004
E-Mail: w.biederstaedt.waffen@t-online.de

Ankauf von Waffen

Waffensammlungen,
Nachlässe, Sport- und
Jagdwaffen etc.

S.P.O.T GmbH

Tel. 0170 / 2 42 01 13
E-Mail: info@surelight.de

Mitglied im „Verband Deutscher Büchsenmacher und Waffenfachhändler e.V.“

ONLINE GEDRUCKT VON

SAXOPRINT



Lander-Historic-Arms.de

Udo Lander
ist Ihr Spezialist für militärische Vorderlader
und Zündnadelwaffen

Sachverständiger des Kuratoriums zur Förderung
historischer Waffensammlungen e. V.

Email: lander-forbach@t-online.de
Telefon 07228 960366

Im Visier der Sportschützen

messer OHlig

zuverlässig • preisgünstig • zentral gelegen

Alles für den Großkaliber-Schützen:

Große Auswahl an Großkaliber-Waffen
Schneller zuverlässiger Bestellservice
Munition für alle gängigen Kaliber



Alles für den Wiederlader:

Geschosse
Zündhütchen
Treibladungsmittel
Hülsen
Wiederlade-Artikel



RCBS

Hornady

Lyman

SIERRA

Ständig **Sonderpreise** und **Spezialangebote**

zentral gelegen: 80 Schritte zur S-Bahn
Kundenparkplatz im eigenen Parkhaus
Tel: 0711-56 25 10 Fax: 0711-55 74 38
service@ohlig-sport.de www.ohlig-sport.de

70372 Stuttgart - Bad Cannstatt **Bahnhofstr. 15**

**HAENDLER & NATERMANN
SPORT GMBH**

SPEER

INVESTAX

IMMOBILIENGESELLSCHAFT MBH

*Ihr Partner
für Immobilien*

Aachener Str. 37-39
50674 Köln
Telefon 0221/99 11 07-20
Telefax 0221/99 11 07-29



Historische Sammlerwaffen und Antiquitäten

Frank-Holger Laube
Dorfstraße 28 · 99510 Flurstedt
Tel.: 03644 552072 · Fax: 03644 652740
E-Mail: militariuss@t-online.de
Internet: www.militariuss.de

Beschichtungen
Korrosionsschutz
Strahlarbeiten

B·K·S Bodin GmbH
Wormser Straße 13
67591 Wachenheim
Telefon 06243 8879

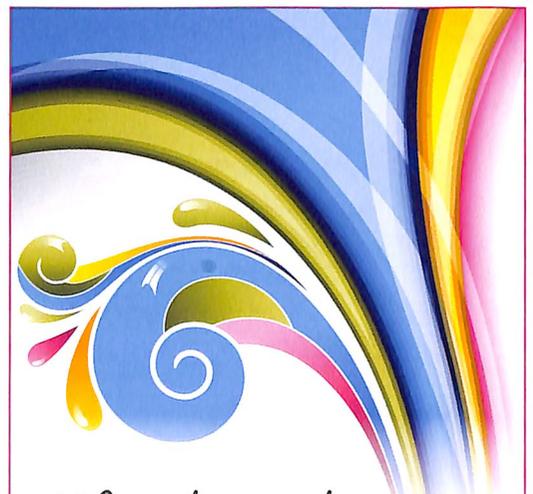
WAFFEN-RAUSCHER

An- und Verkauf
von Schuss- und Blankwaffen aller Art
nach den gesetzlichen Bestimmungen

Kaufe laufend Schuss-
und Blankwaffen
immer auf tel. Vereinbarung



Marktstraße 45
72793 Pfullingen
Telefon 0172 7530610
Telefax 07071 67943
rauscher.norbert@t-online.de



Mediendesign
UTE WILHELM

Hauptstraße 70 | 70736 Fellbach
Telefon 0711 5180289
uw.mediendesign@arcor.de

Kavallerie-Säbel M59

Gesamtlänge:	1040 mm
Klingenlänge:	830 mm
Klingenbreite:	30 mm
Pfeilhöhe:	18 mm
Gewicht:	1260 gr



EINGEDENK DER MEINEM VATER DEM
† KOENIGE WILHELM †
AM 30. JUNI 1864 ERWIESENEN LETZTEN EHRE.
KOENIG KARL.



IMPRESSUM

Herausgeber: Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e.V.

Vorsitzender: H.P. Schmid, Ulmerstr. 32, 89171 Illerkirchberg,
Tel. 07346/9659890 oder 0173 5482633
e-mail: h.p.schmid@gmx.net

Redaktion: Werner Schuler, J.-Kerner-Weg 28, 73614 Schorndorf,
Tel. 07181/65209, e-mail: schuler-schorndorf@arcor.de

Gestaltung: Mediendesign Ute Wilhelm

Druck: saxoprint

40 Jahre
FRICKER



HISTORISCHE WAFFEN JÜRGEN H. FRICKER

Öffentlich bestellter und vereidigter
Sachverständiger für historische Waffen
Mitglied der Gesellschaft für Historische Waffen- und Kostümkunde
Sachverständiger und Sekretär des Kuratoriums zur Förderung historischer
Waffensammlungen

**GRÖSSTES KUNSTHAUS
FÜR HISTORISCHE WAFFEN**

**HOCHWERTIGE OBJEKTE
FACHWISSEN UND KOMPETENZ**

**DIE ADRESSE
FÜR SAMMLER UND MUSEEN**

D - 74586 FRANKENHARDT-HONHARDT

Schloss Honhardt

Telefon 0 79 59 / 9 24 06 01, Telefax 0 79 59 / 9 24 06 03

www.Historische-Waffen-Fricker.de

j.h.fricker@historische-waffen.com



STAUFFER AUKTIONEN OHG

Thomas Appel & Ernst Appel



ALTE WAFFEN, ASIATICA, ORDEN UND EHRENZEICHEN, MILITARIA • KARLSTR. 34, 72525 MÜNSINGEN

Über 2000 Sammlerobjekte: Varia und Antiquitäten. Asiatika. Archäologisches. Mittelalter: Rüstungen, Helme, Schwerter und Degen. Oldtimer: Willys-Jeep und Landauerkutsche. Schusswaffen: Rad-, Stein und Perkussionsschlosswaffen. Deutsche Militärwaffen. Orden und Ehrenzeichen, Urkunden, Nachlässe. Prachtvolle Helme der Kaiserzeit, Sammlung von über 60 Stück. Blankwaffen, Uniformen. Altes Spielzeug. Weitere Militärhistorische Objekte des Kaiserreiches bis zum Weltkrieg. Militärische Antiquitäten. Gemälde. Militaria der Wehrmacht. Sammlung: Uniformen Heer. 1933–45. Uniformen und Ausrüstung aller Waffengattungen. Zeitgeschichtliche Objekte des 3. Reiches. Sammlungsauflösung: Militärausrüstungsgegenstände. Feuerwehrhelme.

Stauffer Auktionen OHG • Karlstr. 34 • D-72525 Münsingen

Tel. 07381 501007 • Fax 07381 501009

E-Mail: schloss-aungen@t-online.de • Internet: www.stauffer-auktionen.de
Auktionen, Beratung, Schätzungen, Expertisen, Ankauf ganzer Sammlungen

